PREDIGT ZU EG 16 / JOCHEN KLEPPER¹

- Wermelskirchen-Hünger, 4. Dezember 2016 (Zweiter Advent) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

„Klepper, Jochen: geb. 1903 in Beuthen/Oder (Schlesien), nach dem Theologiestudium in Breslau Mitarbeiter bei Presse und Rundfunk, seit 1931 Schriftsteller in Berlin (Roman »Der Vater«); seine geistlichen Lieder in der Sammlung »Kyrie« 1938 wurden als richtungweisende Glaubenszeugnisse anerkannt und bald vertont; vom nationalsozialistischen Regime wegen seiner jüdischen Frau verfolgt, wählte er 1942 mit seiner Familie den Tod.“ So steht es mit dürren Worten im Anhang unseres Gesangbuches. Und dann folgt noch eine Reihe von Nummern, die anzeigen, wie viele Lieder von Jochen Klepper mittlerweile in unserem EG zu finden sind: 12 sind es insgesamt, und viele davon singen wir inzwischen mehr oder weniger regelmäßig.

Das war nicht immer so. In den ersten Nachkriegsjahren war sein Freitod unter Christen und in der offiziellen Kirche umstritten, und nicht wenige fanden, wer seinem Leben selbst ein Ende gesetzt habe, können kein Glaubensvorbild sein und eben auch kein anerkannter christlicher Dichter. Im ersten evangelischen Gesangbuch nach dem Krieg finden sich nur vier seiner Lieder, im alten EKG sind es dann immerhin bereits acht und nun, wie gesagt, zwölf. Die Kirche hat sich mit Klepper ähnlich schwer getan wie mit Dietrich Bonhoeffer. Diesem warf man vor, er habe sich am politischen Umsturz und gar am geplanten Mord beteiligt. So war es bis in die sechziger Jahre hinein noch der Fall, dass die Kirche protestierte, als Straßen nach einem ihrer Pfarrer benannt werden sollten, einem Verschwörer und – mindestens indirekt – Attentäter! Und bei Klepper war es eben die Entscheidung zum Freitod, die man lange nicht einfach akzeptieren oder gar würdigen konnte.

In gewisser Weise spiegelt sich darin die Spannung, die sich schon in unserem Wochenspruch angedeutet findet und die ich eben bereits er-

wähnte: Wir leben in einer Welt, in der es, weiß Gott, nicht zum Besten bestellt ist, in der man oft alle Hoffnung verlieren könnte – aber wehe dem, dem die Hoffnung dann tatsächlich abhanden kommt, wehe dem, der sein Haupt nicht mehr heben kann und – jedenfalls für sich – der Erlösung nicht mehr gelassen entgegenblicken kann. Wie viele Depressive und Verzweifelte mögen sich von ihrer Kirche im Stich gelassen gefühlt haben, als sie sie am dringendsten gebraucht hätten? Richten wir nicht vorschnell über Schicksal und Weg eines anderen Menschen, in dessen Innerstes wir nicht blicken können, dessen Not und Verzweiflung wir allenfalls ahnen und doch niemals wirklich begreifen werden. Was hat so einem die Kirche, was kann so jemandem das Evangelium sagen?

Wir singen die erste Strophe: EG 16,1

Da hat einer eine durchwachte Nacht hinter sich. Hat sich auf seinem Lager gewälzt, auf zerwühlten Laken unter schweißkalten Decken Schlaf gesucht und nicht gefunden. Die Augen geschlossen, die Augen geöffnet, lauschend dem Ticken der Uhr, von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Zeiger werfend, die viel zu langsam wandern. Die Gedanken kreisen in seinem Kopf, die Sorgen an der düsteren Zimmerdecke. Was ist, wenn. Was wäre gewesen, wenn nicht. Die Angst treibt den Puls in die Höhe, der Schrecken lässt ihn aus dem Halbschlaf fahren, in den er gerade gnädig geglitten war. *Auch wer zur Nacht geweinet...* dichtet Jochen Klepper. Was hat ihn weinen gemacht? Wir wissen es nicht, wir ahnen es nur. Jochen Klepper war mit einer jüdischen Frau verheiratet. Das Lied entstand im Jahr 1938, im Jahr der reichsweiten Judenpogrome. Da kann man es schon mit der Angst bekommen, wenn man spürt, wie sich die Schlinge immer enger um den Hals legt.

Für Jochen Klepper war das ganz konkret und aktuell: Im selben Jahr 1938 hatten Klepper und seine Frau – nach deren freiwilliger Taufe – endlich die kirchliche Eheschließung nachholen können, aber die Schatten der nationalsozialistischen

¹ Nach Anregungen von Ulrich Pohl ([http:// nichtbrotallein.de/597/](http://nichtbrotallein.de/597/))

Rassenpolitik waren bereits dunkel und drohend. Er selbst, der christliche Dichter, wird wegen seiner Frau aus dem deutschen Schriftstellerverband ausgeschlossen; die ältere Stieftochter kann die Familie 1939 noch nach England in Sicherheit bringen. Kleppers Frau und die Tochter Renate schaffen es nicht mehr auszureisen; es wird immer wahrscheinlicher, dass sie verhaftet und ins Konzentrationslager gesteckt werden würden. In letzter und größter Not entscheiden sich die Kleppers 1942, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Die letzte Eintragung in Kleppers Tagebuch stammt vom 10. Dezember 1942: „*Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun-ach, auch das steht bei Gott- Wir geben heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.*“

Da war nicht mehr genügend Hoffnung, da ließ sich der Kopf nicht mehr heben. Für sich selbst das Schicksal der Deportation und des sicheren Todes zu wählen und zu ertragen, ist eine Sache. Aber das Furchtbare war ja: Ihm selber wäre vermutlich wenig passiert; es betraf ja nur die geliebte Frau und Tochter. Aber dieses ‚nur‘ ist ja noch viel furchtbarer! Hätte es danach noch ein Leben für den Überlebenden gegeben? Und so gehen sie – unter den Armen des segnenden Christus (es wird wohl ein Bild oder eine Figur in ihrem Zimmer gewesen sein) in den Tod als dem kleineren der zu erwartenden Übel. Und noch einmal: Richten wir nicht vorschnell über Schicksal und Weg eines anderen Menschen, in dessen Innerstes wir nicht blicken können, dessen Not und Verzweiflung wir allenfalls ahnen und doch niemals wirklich begreifen werden. Was hat so einem die Kirche, was kann so jemandem das Evangelium sagen?

Wir singen die Strophe 2 und 3: EG 16,2-3

Im Jahr 1938 findet Klepper Halt in einer Alltagserfahrung: In der Mitte der Nacht leuchtet eine Stern auf, der Morgenstern, und der verkündet: Es wird nicht ewig dunkel bleiben, es wird einen neuen Morgen geben. Und dann lenkt er den Blick vom allnächtlichen Aufleuchten des Sterns hin zu der einen Nacht, in der alles anders wurde, weil Gott selbst in ihr erschienen ist: In der Krippe, als ‚Kind und Knecht‘ nimmt Gott unser Schicksal an und auf sich. Und darum müssen wir unser Haupt nicht mehr angst- und schamvoll verhüllen, darum können wir tatsäch-

lich erhobenen Hauptes weitergehen und weiterleben. Wobei gar nicht mal klar ist, ob mit dem Kind nur das Christkind gemeint ist oder vielleicht auch das eigene Kind, das neben den verängstigten Eltern ruhig und fest in seinem Kinderbettchen schläft. Es wäre ja nicht erste Mal, dass einer beim Blick auf die Kinder das Hoffen wieder lernt und neuen Mut fasst. Wie auch immer: Dem Kind will Klepper glauben. Will zurückfinden. Will selbst wieder leben wie ein Kind: Aufgehoben. Geborgen. Voll Vertrauen in der Hand dessen, der sorgt, so dass ich nicht sorgen muss. Voll Vertrauen annehmen, was aus dieser Hand kommt.

Und dann ist es wohl doch eher das Christkind, das wir suchen und zu dem wir uns hin aufmachen sollen: „Macht euch zum Stalle auf!“, dichtet er, „ihr sollt das Heil dort finden“. Das Heil, das Gott vor Zeiten verheißen hat, und – weil er sich selbst treu bleibt – nun auch einlöst. Das Heil in einer heillosen Welt, das Heil auch in einem heillosen Leben. Denn es ist ja nicht so, dass die Welt sich so ganz schlicht und einfach in Gut und Böse einteilen ließe. Klepper weiß das, er kennt sich, er kennt den Menschen. Niemand von uns ist nur gut, und niemand – auch das stimmt! – ist nur und ausschließlich abgrundtief böse. In jedem Leben gibt es beides: Gutes und Böses, Gelungenes und Verdorbenes, Freundlichkeit und Hass. Und darum kann Klepper gerade im Angesicht des Kindes weiterdichten: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld.“ Das gilt nicht nur für die Tage und Nächte, die ihm und seiner Familie noch bevorstehen. Das gilt darüber hinaus und bis heute: Wo immer Menschen in dieser Welt leben, werden sie schuldig aneinander und miteinander. Reißen sie Wunden und erleiden sie Wunden. Sind Täter und Opfer, und das nicht selten in einer Person.

Und „doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.“ Es ist der Morgenstern, den Jochen Klepper nun hoch in seinem Fensterkreuz stehen sieht, der langsam verblasst, weil die Sonne sich anschickt, über den Horizont zu steigen. Es ist der Stern von Bethlehem, der über der Krippe steht, der die Weisen führt. Es ist der Stern, der dich aus der Dunkelheit ins Licht führen will. Welcher Stern auch immer es sein mag, den wir in der dunklen Jahreszeit entdecken: Er will uns auf den Weg zur Krippe bringen, damit wir dort finden, was unser Leben leicht macht. Das letzte

Wort ist nicht Dunkel und Gericht. Das letzte Wort ist Rettung. Rettung von Gottes Angesicht.

Und zugleich die tiefe und ungemein tröstliche Einsicht: Rettung heißt nicht nur, Rettung aus einer bösen, verdorbenen Welt heraus. Vielmehr gilt seit jener Nacht im Stall: „Gott will im Dunkel wohnen und hat es selbst erhellt.“ Christlicher Glaube ist nicht die Hoffnung auf ein anderes, ein besseres Irgendwann und Irgendwo. Christlicher Glaube ist das Licht in der Dunkelheit, das Licht, das von Gott her strahlt in unserer menschlichen Verwirrung und Schuld. Ist keine Flucht aus der Welt, sondern Standhalten in der Welt. So bitter und schmerzhaft die auch oft ist und immer wieder sein wird. „Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht“, dichtet Klepper abschließend. Und, ehrlich gesagt, was für ein Trost ist das! Denn wer von uns wäre das nicht: Sünder und Verzweifelter? Was wäre das für ein Gott, der nur die Guten und Reinen zu sich ließe? Nein, dieser Gott rettet, und er rettet durchs Gericht hindurch, das er selbst auf sich nahm, als Christus am Kreuz hing. Und darum gilt: „Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.“ Auch aus dem Gericht, das der fürchten mag, der sein Leben nicht mehr aushält und nicht mehr weiter leben kann. Auch aus dem Gericht, das wir selber fürchten, wenn uns das Leben aus der Hand zu gleiten droht. Wer an Christus glaubt, an das Kind im Stall, an den Mann am Kreuz, der darf erhobenen Hauptes weiterleben, weil ihm die Rettung vor Augen steht, die Rettung im Angesicht Gottes.

Dass wir in deinem Angesicht die Rettung finden, Herr, dass wir – wenn wir auf das Kind schauen, die Welt und uns selbst mit andern Augen sehen können, darum bitten wir dich im Namen Jesu. Amen. *„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“*

EG 16, 4-5